



WELT OHNE MINEN

NEWSLETTER

Jahrgang 16
Nr. 2/September 2014

HINTERGRUND



Albumfoto (anonym), *Die Minenprobe. Vom Donez zum Don 1942, Nr. 74*
Archiv Reiner Moneth, Norden

Was zählt der Mensch?

150 Jahre nach Unterzeichnung der Genfer Konvention und 17 Jahre nach Lancierung der Ottawa-Konvention fällt weiterhin alle zwei Stunden ein Mensch der perfidesten aller Waffen zum Opfer.

Von Christian Schmidt

Die Frau rafft sogar noch ihren Rock. Damit er im Moderwasser weder nass noch schmutzig wird. Weiss sie nicht, ahnt sie nicht, dass sie nicht mehr lange zu leben hat? Oder achtet sie auf ihren Rock, weil sie auf ein Wunder hofft, so wie alle Menschen angesichts des Todes?

Das Bild «Die Minenprobe» zeigt eine beinahe bukolische Stimmung. Entstanden ist die Aufnahme 1942, als eine Einheit der deutschen Wehrmacht in Richtung Kaukasus vorrückt. Zurzeit befinden sich die Soldaten im Osten der Ukraine, zwischen den Flüssen Donez und Don.

Der Fotograf – er ist anonym ebenso wie die Frau – schaut aus erhöhter Position auf eine Furt hinunter. Die Soldaten müssen mit ihren Fahrzeugen durch das Gewässer, fürchten sich jedoch vor Minen. Deshalb setzen sie ein «Minensuchgerät 42» ein. Der Begriff «Minensuchgerät 42» ist ein Euphemismus sondergleichen. Der Einsatzbefehl des Kommandeurs entlarvt ihn: «Damit Verminung zu rechnen ist, ist für Bereitstellung von Minensuchgerät 42 (Juden oder gefangene Bandenangehörige [...]) in ausreichender Zahl zu sorgen.»

Ob die Frau das andere Ufer erreicht oder nicht, bleibt offen. Die weiteren Aufnahmen – sie zeigen Fahrzeuge beim Durchqueren der Furt – legen den Schluss aber nahe. Das letzte Bild zeigt allerdings ein zerstörtes Fahrzeug. Irgendwo lag doch noch eine Mine. Dass die Frau nicht darauf getreten ist, dürfte sie mit ihrem Leben bezahlt haben.

Das Foto «Die Minenprobe» zeigt mit seltener Deutlichkeit, um welche hinterhältige Waffe es sich bei Minen handelt. Sie sind mit einer Perfidie sondergleichen entwickelt worden: unsichtbar, wartungs-

frei und jederzeit einsatzfähig, auch noch nach Jahrzehnten. Wäre eines der Wehrmachtswagen nicht in der Furt explodiert, die Mine würde möglicherweise heute noch dort liegen.

2014 feiern wir 150 Jahre Genfer Konvention, unter anderem mit einer Sonderausstellung im Henry-Dunant-Museum in Heiden, Titel der Ausstellung: «Was zählt der Mensch?» Die Frau im Fluss gibt die Antwort: nichts. Trotz Genfer Konvention, trotz Ottawa-Konvention und anderer Übereinkommen, tritt weltweit alle zwei Stunden ein Mensch auf eine Mine, drei Viertel der Opfer sind Zivilpersonen. Erst rund 60 Prozent aller Minenfelder sind überhaupt bekannt. 100 Millionen Minen befinden sich weiterhin in den Arsenalen der Armeen, und es werden immer noch Minen verlegt, wie aktuell in der Krim. In Indien sind Terroristen zudem dazu übergegangen, Minen für Anschläge einzusetzen – eine noch nie dagewesene, neue Verwendungsmöglichkeit. Und die neusten Generationen dieser Waffen sind so gebaut, dass bei der Zerstörung einer einzelnen Mine die umliegenden Minen von selbst die entstandene Lücke wieder schliessen: Sie können springen. Self-Healing Minefields nennen die Erfinder ihre Entwicklung. Noch ein Euphemismus.

Die Bemühungen zur Verbannung von Minen sind letztlich nur das Eingeständnis, dass die Menschheit das Thema Krieg nicht grundlegend zu lösen vermag. Die Norwegische Akademie der Wissenschaften zählte in den vergangenen 5000 Jahren 14 513 Kriege. Dabei kamen mehr als 3,5 Milliarden Menschen ums Leben. Trotz zweier Weltkriege im 20. Jahrhundert nimmt die Zahl der Konflikte weltweit zu. Als sei dieser Planet nicht

gross genug für alle Menschen. Kriege gibt es erst keine mehr, wenn wir sie nicht mehr wollen, sagte Kurt Tucholsky einst sinngemäss. Solange es aber Kriege gibt, wird es auch Minen geben.

Die Stiftung Welt ohne Minen geht deshalb ihren eigenen Weg. Sie engagiert sich ausschliesslich dort, wo die Auseinandersetzungen vorbei sind, die Zivilbevölkerung aber immer noch unter den Folgen leidet: unter Minen, unter Blindgängern und Munitionsrückständen. Wir sind dort aktiv, wo keiner mehr hinschaut und die Betroffenen sich selbst überlassen bleiben.

Seit ihrer Gründung hat Welt ohne Minen rund sechs Millionen Quadratmeter Land entmint und damit entscheidend dazu beigetragen, dass Bauern diese Fläche wieder bebauen können, dass Kinder wieder zur Schule gehen können, dass wieder Leben möglich ist und die Heimat wieder zur Heimat wird.

Jede geräumte Mine macht die Welt etwas besser, als sie ist.



Albumfoto (anonym), *Trümmer. Vom Donez zum Don 1942, Nr. 77*
Archiv Reiner Moneth, Norden